

Haus und Hof – Alltag in der Lengyelkultur

Philipp Jettmar und Angelika Kern

Im Zuge der archäologischen Grabungstätigkeiten, die den Bauarbeiten der B50 vorangegangen sind, wurde auf Osliper Gemeindegebiet ein mittelpaläolithisches Objekt geborgen.

Dabei handelt es sich um eine dreiphasig verfüllte Grube mit den maximalen Ausmaßen von 27m Länge und 10m Breite. Die zuerst verfüllte Phase hat auch die größte Ausdehnung. Die zweite Phase äußert sich in Form von fünf in die älteste Phase eingetieften Gruben unterschiedlicher Größe. Die jüngste Phase erstreckt sich über knapp 13m Länge und etwa 10m Breite. Obwohl diese drei Phasen eindeutig stratigraphisch unterschieden werden können, ist das Fundmaterial in allen drei Schichten typologisch gleich und erlaubt eine annähernd einheitliche Datierung der gesamten Grube in die Lengyelzeit.

Die Grube enthielt neben einem großen Anteil Keramik und Knochen auch einige Steingeräte, womit sie mit einiger Wahrscheinlichkeit als Abfallgrube betrachtet werden kann. Insgesamt wurden etwa 70kg Keramik, 12kg Tierknochen, 94 Silices und ein Axtfragment geborgen. Eine Besonderheit stellt das kleine Kupferblech dar, welches ebenfalls in der Grube gefunden wurde.

Die Silices bestehen zum größten Teil aus rotem Hornstein oder Flint und können alle als Mikrolithen angesprochen werden, obwohl die gefundenen Klingen teilweise etwas größer (mit bis zu 3,4cm Länge) sind als die Definition von Mikrolithen dies mit maximal 3cm zulässt. Über die Nutzung der Silices kann keine definitive Aussage getroffen werden. Bei den meisten Stücken scheint es sich um Abschläge zu handeln, die sekundär als Pflöge (Vorstecher) verwendbar waren. Sechs Stück sind als unretouschierte Klingen erkennbar, zudem finden sich vier Abschlagkerne.

Das Axtfragment zeigt eine ovale Form und besteht aus poliertem Stein, möglicherweise Granit. Es weist das für Lochbeile typische Loch mit einem Durchmesser von 2,5cm auf. Obwohl zerbrochene Steingeräte bekanntermaßen gerne als Reibsteine verwendet wurden (E. Lenneis und andere, 1999), finden sich in diesem Fall keine Hinweise auf eine sekundäre Benutzung. Es wurden keine Beingeräte gefunden.

Neben Keramik und Steingeräten erbrachte die Grube Objekt SE 683/FNr.326 zahlreiche Tierknochen, von denen nach dem Waschen und Sortieren am Burgenländischen Landesmuseum rund 708 Knochen einer ersten Sichtung unterzogen werden konnten. Der Erhaltungszustand der Knochenreste war durchwegs gut und relativ einheitlich. Oberflächliche Abschilferungen und kreidige Erosionen konnten an den Knochenoberflächen regelmäßig festgestellt werden. Die überwiegende Mehrheit des Materials war kleinteilig fragmentiert, was teils postmortalen Prozessen (Schlachtung und Zerlegung), teils rezenten Einflüssen zu schulden ist. Der hohe Fragmentierungsgrad hat natürlich einen negativen Einfluss auf die Bestimmbarkeit des Knochenmaterials, so dass eine detaillierte Bestimmung und archäozoologische Aufarbeitung nur mit einer entsprechend gut ausgestatteten osteologischen Referenzsammlung möglich sein wird.

Die Knochenfragmente wurden auch einer groben Größenklassifikation unterzogen, woraus wiederum hervorgeht, dass naturgemäß die meisten Bestimmungsdaten an relativ größeren bzw. annähernd komplett erhaltenen Stücken gewonnen werden konnten. Von den bisher gesichteten bzw. begutachteten Stücken (n=708) konnten rund 109 Stücke zugeordnet werden. Von diesen bestimmbaren Fragmenten entfällt eine überwiegende Mehrheit von 94 Knochen auf das Hausrind (*Bos primigeniusf. taurus*). Weitere 4 Stücke stammen von Kleinwiederkäuern, Hausschaf (*Ovisammonf. orientalis*) und Hausziege (*Capra hircusf. aegagrus*). Dem Hausschwein (*Susscrofaf. domestica*) sind 3 Fragmente zuzuordnen. Als weitere Bestimmungs- bzw. Größenkategorie wurden „große Huftiere“ (Großungulaten) gelistet, wenn aufgrund des Erhaltungszustandes und der Bedingungen keine sichere Zuordnung zum Hausrind oder anderen differentialdiagnostisch in Frage kommenden Arten, wie beispielsweise dem Rothirsch, möglich war. Auf diese Gruppe entfallen noch einmal 8 Knochen.

Das entspricht einem relativen Anteil von 86,2% Rinderresten, 3,7% Kleinwiederkäuern, 2,8% Hausschwein und 7,3% Großungulaten am Fundmaterial. Unter Berücksichtigung der geringen Materialmenge und der damit einhergehenden, limitierten Aussagekraft, fügen sich diese Ergebnisse durchaus in das aus den früh- und mittelneolithischen Fundstellen der Region bekannte Bild (vgl. F. Boschin 2009, M. Schmitzberger 2001, 2007, 2009, E. Pucher 1986, 2004). Diese

vier Haustierarten waren seit dem vorangegangenen Frühneolithikum (Bandkeramische Kultur) in Europa als Haus- und Nutztiere etabliert (N. Benecke 1994, 47).

Ein Charakteristikum der primigenen bzw. ursprünglichen Hausrinder war deren Größe, die in den darauffolgenden Epochen zusehends abnahm und erst in der römischen Kaiserzeit wieder einen Spitzenwert erreichte. Verhältnismäßig große Rinderknochen liegen auch aus dem Fundmaterial von Oslip/Schützen vor. So konnten mindestens 16 Rinderknochen großen Tieren zugeordnet werden. Von einigen mittelneolithischen Fundplätzen in Ostösterreich (z.B. Falkenstein, Michelstetten und Frauenhofen) ist, neben einem insgesamt deutlichen Anstieg von Wildtierresten am Fundmaterial, das Auftreten von Wildrindern, nämlich Auerochse oder Ur (*Bos primigenius*) und Wisent (*Bison bonasus*) gut belegt (E. Pucher 1986, M. Schmitzberger 2009, F. Boschin 2009). Während in der vorliegenden Stichprobe Überreste von Wildtieren nicht sicher fassbar waren, ist andererseits keineswegs auszuschließen, oder anders betrachtet, sogar zu erwarten, dass sich unter den Rinderresten oder den Knochenfragmenten von Großungulaten Wildrinder kleinerer Größe verbergen. Das Vermessen der Knochen und die dementsprechende statistische Erfassung und der Vergleich sind maßgeblich vom Fragmentierungsgrad abhängig. So erbrachte bisher nur ein Rinderzehenknochen diese Voraussetzungen und war vermessbar. Daher handelt sich die Annahme großer Rinder im vorliegenden Fundmaterial allerdings um einen adspektorischen Befund, denn Messwerte zwecks objektiven Vergleichs liegen noch nicht vor.

Damit sind alle wichtigen Nutztiere der mittelneolithischen Subsistenzwirtschaft, Hausrind, Kleinwiederkäuer und Hausschwein, nachgewiesen. Der Haushund war zu jener Zeit bereits fixer Bestandteil des Haustierspektrums (N. Benecke 1994, 47), ist im vorliegenden Material aber nicht durch Überreste vertreten.

Spuren an den vorliegenden Knochen sind selten. Am unzweifelhaft häufigsten sind Bissspuren zu bemerken, die wahrscheinlich von Hunden stammen. In der mittleren Jungsteinzeit waren Metallklingen noch nicht bekannt und die Zerlegung tierischer Materialien erfolgte größtenteils wohl mit Steinklingen. Diese hinterlassen zarte Einkerbungen an der Knochenoberfläche, die bei vorsichtigem Vorgehen und sachgerechter Zerlegung aber nicht sehr häufig sind. Solche Spuren konnten

immerhin an einem einzigen Stück dokumentiert werden.

Das Auftreten von Bissspuren und auch das Fehlen von Skelettverbänden bzw. die Akkumulation unzusammenhängender Knochenfragmente lassen sehr stark an Abfallentsorgung denken. Eine naheliegende Interpretation dieses Fundzusammenhangs ist demnach das Vorliegen von Schlachtungs- und Küchenabfällen.

Der größte Anteil der Keramik ist unbestimmbar, nur etwa 10kg entfallen auf bestimmbare Fragmente wie eindeutige Wand-, Boden- oder Randstücke, sowie einige Sonderformen. Von den rekonstruierbaren Formen lassen sich Töpfe (Abb.1), Schüsseln, Butten, Fußschalen, sowie Tüllenlöffel erkennen. Zum größten Teil handelt es sich um grobe Gebrauchskeramik aus rötlichem bis grauen, mit Sand oder Gesteinsfragmenten bzw. Kies gemagerten Ton. Allerdings bestehen einige wenige Stücke aus sehr viel feinerem Ton und zeichnen sich durch eine geradezu filigrane Wandstärke aus.

Es lassen sich grob zwei Schüsseltypen differenzieren: Solche mit steilen und schrägen Wänden und Knickwandschüsseln. Die erste Gruppe ist häufiger vertreten und fast einheitlich in ihrem Erscheinungsbild, während sich die Knickwandgefäße in fünf weitere Untergruppen unterteilen lassen, die sich hauptsächlich durch den Winkel der Wände und des Knicks unterscheiden. Des Weiteren fanden sich Fragmente von Fußschalen verschiedener Größe und zumindest zweier verschiedener Typen. Die größte Schale hat einen Fußdurchmesser von etwa 14 cm, wobei der Umfang der Schüssel selbst nicht rekonstruiert werden kann. Die kleinsten Fußschalen dürften Teile von Miniaturgefäßen gewesen sein. Diese bestehen aus einem feingemagerten, zum Teil mit Glimmer versehenen, Ton.

Eine weitere häufig auftretende Form sind Töpfe mit Trichterrand. Sie variieren stark in ihren Größen und zeichnen sich in besonderem Maße durch dickere Wandstärken, als bei den anderen Gefäßen, aus.

Zusätzlich zur Vielfalt der Gefäßtypen finden sich etliche Wandstücke mit Knubben in verschiedenen Formen. Sie sind größtenteils rundlich bzw. liegen eine ovale, sowie mehrere rechteckig bis fast quadratische Knubben vor. Zumindest drei Stücke haben ein Loch in der Mitte. Die Position der Knubben scheint dem Lengyel typisch auf der Schulter oder direkt dem Bauch der Gefäße aufgesessen zu sein. Des Weiteren wurden Ösenhenkel und Bandhenkel gefunden.



Abb. 1.: Topfbruchstück mit Handhabe



Abb. 2.: Tüllenlöffel



Abb. 3.: Idolbruchstück

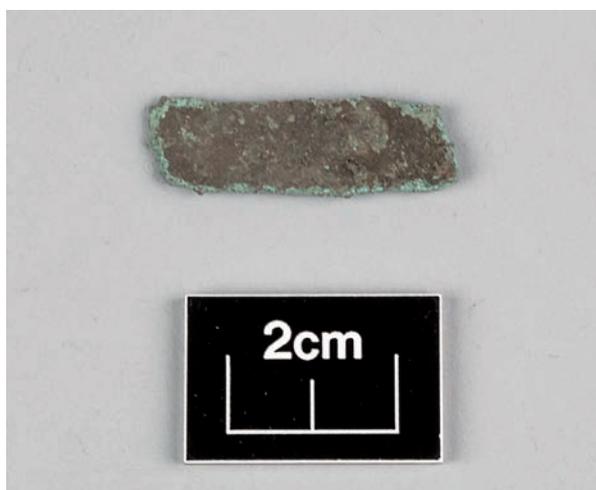


Abb. 4.: Kupferblech

Es wurden zehn Tüllenlöffel (Abb.2) bzw. ihre Fragmente gefunden. Die Tüllen sind durchwegs kurz bis maximal mittellang. Einer der Löffel ist komplett erhalten und hat eine Gesamtlänge von 6,4 cm. Die genaue Funktion der Tüllenlöffel ist bisher ungeklärt, im Kontext mit den restlichen Funden muss man allerdings hier davon ausgehen, dass sie eher in Verbindung mit Kochen bzw. Haushalt stehen als mit anderen Tätigkeiten. Das gilt auch für sämtliche andere Keramik. Es handelt sich fast durchwegs um Gebrauchskeramik, die in Zusammenhang mit Kochen und Vorratshaltung stehen. Auch dies spricht für die Verwendung der Grube als Küchenabfallgrube.

Auch der Fund von drei Keramikbruchstücken, die sekundär als Spinnwirtel weiter verwendet wurden, spricht generell für die Verwendung der Grube zwecks Entsorgung von Haushaltsabfall. Dazu wurden die Scherben abgerundet und durchbohrt, um dann zum Spinnen verwendet werden zu können (O.H. Urban, 2003).

Ein weiterer, außergewöhnlicher Fund ist jener eines vermutlichen Idolbruchstücks. (Abb.3) Dabei handelt es sich um eine detailliert ausgeformte Frauenbrust von ca. 5 cm Durchmesser. Sowohl die Größe als auch die Herstellungsart der Form sind für die Lengyelkultur ungewöhnlich, da es sich nicht um die übliche Idolform mit kleinen Brüsten und ausladenden Hüften handelt (F. Berg und H. Maurer, 1998). Zudem wurde offenbar eine grobe Rohform des Idols anschließend mit feinerem, ungemagerten Ton überzogen und in einem Brennvorgang gebrannt. Allein anhand des Bruchstücks kann kein Rückschluss auf die Größe der Figur gezogen werden.

Das zuvor erwähnte Kupferblech (Abb.4) stellt nicht nur in dieser Küchengrube des Lengyels eine Besonderheit dar. Da die Metallbearbeitung im Lengyel noch in den Kinderschuhen steckte, gibt es kaum Metallfunde aus dieser Zeit. Der in Österreich möglicherweise einzig vergleichbare Metallfund ist der Depotfund von Stollhof, der bisher nicht genau datiert werden konnte, aber bisher als der älteste bearbeitete Metallfund Österreichs galt (W. Angeli, 1966). Mit Fund dieses Kupferblechs in einer eindeutig lengyelzeitlich datierbaren Küchengrube ist davon auszugehen, dass es sich um das „neue“ älteste bearbeitete Metall Österreichs handelt. Zur genauen Bestimmung sind weitere, röntgenographische und Isotopenanalysen von Nöten.

Literatur:

Wilhelm Angeli. „Der Depotfund von Stollhof.“ *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* (1966): 491-496.

Friedrich Berg und Hermann Maurer, „Idole: Kunst und Kult im Waldviertel vor 7000 Jahren.“ *Höbartsmuseum der Stadt Horn. Horn* (1998).

Norbert Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südsandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 46. Akademie Verlag (Berlin 1994).

Francesco Boschin, 2009, Der Tierknochenfundkomplex von Gnadendorf (VB Mistelbach, Niederösterreich), *Ann. Naturhist. Mus. Wien* 110A (Wien 2009) 155-181.

Eva Lenneis, Christine Neugebauer-Maresch, Elisabeth Ruttkay und andere, 1999: Jungsteinzeit im Osten Österreichs. In: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 102-105 und (Hg. Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte), *Forschungsberichte* 17 (1999) 57-107.

Erich Pucher, 1986, Jungsteinzeitliche Tierknochen vom Schanzboden bei Falkenstein (Niederösterreich). *Ann. Naturhist. Mus. Wien* 87B (Wien 1986) 137-176.

Erich Pucher, 2004, Der mittelpreolithische Tierknochenkomplex von Melk-Winden (Niederösterreich), *Ann. Naturhist. Mus. Wien* 105A (Wien 2004) 363-403.

Manfred Schmitzberger, 2001, Die Tierknochen aus der mittelpreolithischen Kreisgrabenanlage Ölkam (Oberösterreich). *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins* 146/I (Linz 2001) 43-86 + Ergänzungsheft.

Manfred Schmitzberger, 2007, Die Tierknochen aus der mittelnolithischen Kreisgrabenanlage und Siedlung von Kamegg, Niederösterreich. ArchA 89 (2005) (Wien 2007) 83-96.

Manfred Schmitzberger, 2009, Archäozoologische Untersuchungen an den Tierknochen aus den Rettungsgrabungen des Niederösterreichischen Landesmuseums in Michelstetten 1994-1999. Ann. Naturhist. Mus. Wien 110A (Wien 2009) 221-312.

Otto H. Urban, 2003, Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs (Wien 2003) 80-92.

Maßnahmennummer 30016.13.01 Detail Grubenhaus

Plannummer 007

KG Oslip
Maßnahmenbezeichnung: Grabung KG Oslip
Erstellungsdatum: 10. Jänner 2014
Planerstellung: Gregor Schönplug/PannArch
Koordinatensystem GK M34

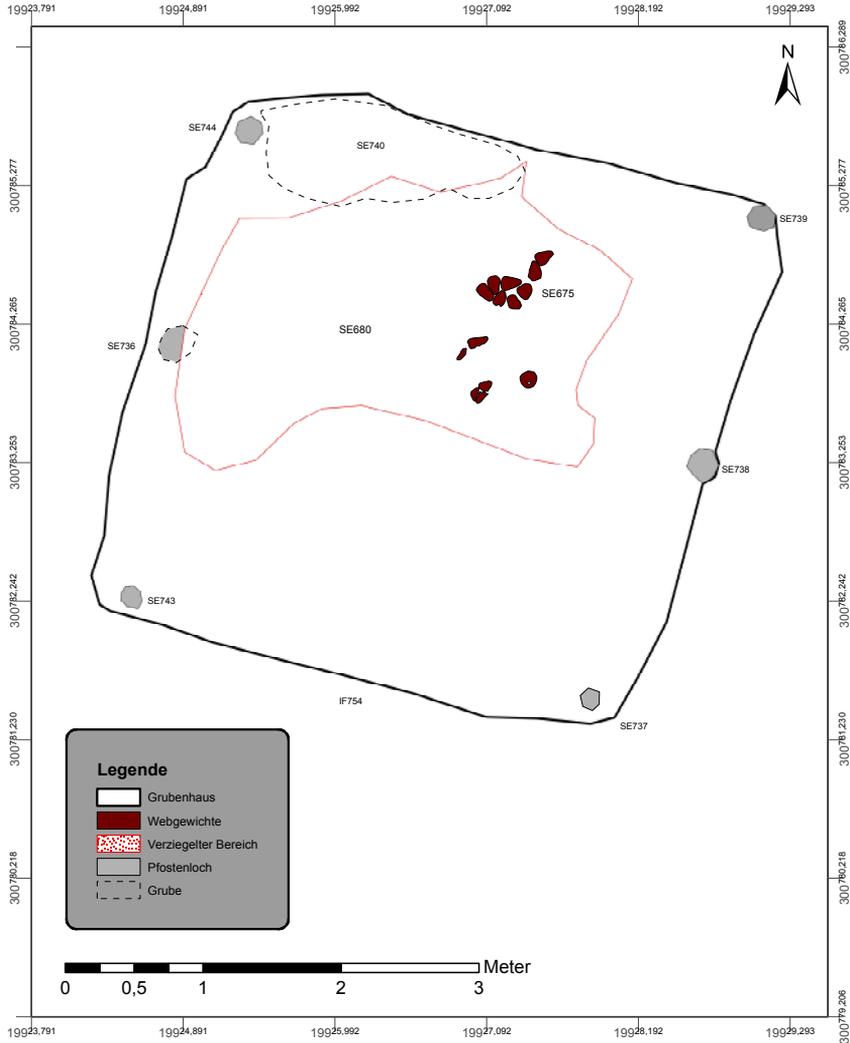


Abb. 1.: Detailplan des Grubenhauses 007

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [81](#)

Autor(en)/Author(s): Jettmar Philipp, Kern Angelika

Artikel/Article: [Haus und Hof – Alltag in der Lengyelkultur 31-40](#)